

# Ein friedlicheres Afrika in einer friedlicheren Welt

*Entgegen dem äusseren Anschein gehen die bewaffneten Konflikte seit zwanzig Jahren zurück, nicht nur in Afrika, sondern weltweit. Der Kontinent mit der höchsten Anzahl kriegerischer Auseinandersetzungen ist Asien. Seit kurzem zeichnet sich nun jedoch ein Stocken in der globalen Befriedung ab. Von Jonas Baumann*

Wie in der NZZ vom 26. März 2013 eindrucksvoll beschrieben, ist Afrikas Ruf als Kontinent der Kriege nur teilweise korrekt. Der Rückgang an bewaffneten Konflikten ist jedoch nicht nur ein afrikanisches, sondern ein globales Phänomen. Die Gründe sind vielschichtig, und neuste Zahlen geben Anlass zur Sorge.

## *Zunahme der Anzahl Friedensverträge*

Zwischen 1989 und 2011 war Asien und nicht Afrika der Kontinent mit der höchsten Anzahl bewaffneter Konflikte; notabene, ohne den Nahen Osten zu Asien zu zählen. Diese Zahlen des Uppsala Conflict Data Program der Universität Uppsala bestätigen, dass Afrika nicht der Kontinent der Kriege ist. Entscheidender jedoch ist, dass die Anzahl bewaffneter Konflikte und die jährliche Zahl der Kriegstoten seit dem Ende des Kalten Krieges stetig sinken – in Afrika und weltweit. Der Rückgang an Konflikten ist ein globales Phänomen, auch wenn es unserer intuitiven Wahrnehmung widerspricht. Die Zahlen aus Uppsala sind eindeutig: Die Anzahl an bewaffneten Konflikten stieg weltweit kontinuierlich an und erreichte 1992 mit 53 aktiven Konflikten den Höhepunkt; seither sinkt die Zahl langsam, aber stetig und stand 2010 bei 31 aktiven bewaffneten Konflikten.

Die Suche nach Erklärungen für diese Entwicklung beschäftigt die Friedensforschung ebenso wie andere Disziplinen. Eine Makroperspektive nimmt der Harvard-Psychologieprofessor Steven Pinker ein. In «Gewalt: Eine neue Geschichte der Menschheit» vertritt er die These, dass die Menschheit insgesamt immer gewaltloser wird. Er stützt sich auf archäologische, historische und aktuelle Daten und zeigt auf, dass das Leben über die Jahrhunderte immer friedlicher wurde. Die Mordquote sank ebenso markant, wie die Anzahl und Intensität von Kriegen abnahm. Gleichzeitig begann die Menschheit, Andersdenkende und Minderheiten zu tolerieren und deren Rechte zu schützen. Die Gründe dazu findet Pinker in erster Linie in der menschlichen Zivilisierung, der Vernunft und der Fähigkeit zur Empathie.

Nebst dieser übergeordneten Erklärung suchen die Friedensforscher auch nach konkreten Erklärungen für die stetige Abnahme von Konflikten. Oft wird das Ende des Kalten Krieges als auslösender Faktor genannt. Dies tut auch der im Artikel vom 26. März zitierte Scott Strauss. Seine Argumentation, dass das Ende des Kalten Krieges zu weniger internationaler Unterstützung geführt habe, reicht nicht aus. Die ebenfalls von der Universität Uppsala erstellte External Support Database zeigt für Afrika nach 1989 tatsächlich einen rapiden Rückgang an internationaler Unterstüt-

zung. Diese steigt jedoch nach 1995 wiederum rasant an, nur um ab 1999 erneut deutlich zu sinken. Der kurzfristige Anstieg scheint sich aber auf die Anzahl und Intensität der Konflikte nicht ausgewirkt zu haben, die Erklärung greift also zu kurz.

Eine andere Begründung liefert das Team in Uppsala unter der Leitung von Peter Wallensteen gleich selber. Seine Zahlen zeigen, dass nach 1990 die Zahl der Friedensverträge rasant zunahm. So sind zwischen 1975 und 1990 durchschnittlich weniger als zwei unterschriebene Friedensverträge pro Jahr registriert, während zwischen 1991 und 2008 für kein einziges Jahr weniger als fünf Friedensverträge abgeschlossen wurden. Die Konfliktparteien versuchten vermehrt, ihre Differenzen in Verhandlungen zu lösen, und wurden von der internationalen Gemeinschaft dahingehend unter Druck gesetzt. Dass sich die Staatenwelt nach 1990 vermehrt als Friedensstifter engagiert, zeigt auch das steigende Engagement in Form von Friedensmissionen der Uno und Organisationen wie der Afrikanischen Union.

Seit 2008 sinkt die Anzahl der Friedensverträge jedoch markant. 2011 wurde gerade noch ein einzelnes Abkommen registriert, jenes zwischen dem Sudan und der Rebellengruppe SPLM-N. Jedoch wurde dieses Abkommen nie umgesetzt, und die Gewalt ging fast ohne Unterbruch weiter. Auf die sinkende Zahl von Friedensverträgen folgt leider auch eine erneute Zunahme von bewaffneten Konflikten. Auf den Tiefstand von 2010 folgte 2011 ein deutlicher Anstieg. Mit 37 aktiven bewaffneten Konflikten sind dies aber nach wie vor deutlich weniger als zu Beginn der 1990er. Die Frage bleibt, ob dieser Anstieg einen kurzfristigen Ausreisser darstellt oder ob er den langjährigen Trend bricht.

Die Aufstände in Nordafrika und dem Nahen Osten sind nur bedingt für diese Zunahme verantwortlich. Zwar entstanden in Libyen und Syrien neue bewaffnete Konflikte, aber ein Grossteil der Gewalt im Zusammenhang mit dem «arabischen Frühling» ist nicht strukturiert genug oder von anderer Natur, um in diesen Daten aus Uppsala zu erscheinen. Zudem haben mehrere 2011 neu hinzugekommene (oder wieder aufgeflamte) Konflikte keinen Zusammenhang mit dem «arabischen Frühling», beispielsweise zwischen Thailand und Kambodscha oder im Sudan.

## *Wachsender Waffenhandel*

In den westlichen Industriestaaten ist eine zunehmende Müdigkeit festzustellen, sich den komplexen und langwierigen Herausforderungen der Friedensbildung zu stellen, während andere Akteure entweder nicht willens oder nicht fähig sind, diese Aufgaben zu übernehmen. Gleichzeitig berichtet das Stockholmer Friedensforschungsinstitut Sipri, dass der internationale Waffenhandel in den letz-

ten Jahren stetig zugenommen habe.

Die Welt wurde in den letzten zwanzig Jahren friedlicher. Die Zahlen der letzten Jahre geben aber Anlass zur Sorge. Dabei decken die Daten aus Uppsala nur eine Form von Gewalt ab und sagen beispielsweise nichts aus über kriminelle oder wirtschaftliche Gewalt. Doch auch diese sind Gift für das nachhaltige Wohl eines Landes und seiner sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung. Und soziale und wirtschaftliche Spannungen bergen ihrerseits das Potenzial für neue Kriege.

.....  
**Jonas Baumann** arbeitete am Uppsala Conflict Data Program (UCDP) am Institut für Friedens- und Konfliktforschung der Universität Uppsala, Schweden, und ist heute freischaffender Konfliktanalytiker.